

DEUTSCHE BAUZEITUNG

Wochenblatt

Zusendungen bittet man zu richten:
An die Redaktion der Deutschen
Bauzeitung, Berlin, Oranien-Str. 75.

Bestellungen übernehmen alle Post-
Anstalten und Buchhandlungen, für
Berlin die Expedition, Oranienstr. 75.

Insertionen (2½ Sgr. die gespaltene
Petitzelle) finden Aufnahme in der
Gratis-Beilage „Bau-Anzeiger.“

des Architekten-Vereins zu Berlin.

Preis 1 Thlr. pro Vierteljahr. Bei di-
rekter Zusendung jeder Nummer
unter Kreuzband 1 Thlr. 5 Sgr.

herausgegeben von Mitgliedern

Redakteur K. E. O. Fritsch.

Berlin, den 22. Juni 1871.

Erscheint jeden Donnerstag.

Inhalt: Die neue Börse in Bremen (Schluss). — Variationen zum „Thema der Stromregulirungen“. — Der Brand von Paris (Schluss). — Vermischtes: Zur Ventilationsfrage. — Zur Frage des deutschen Reichstageshauses. — Zur Stellung der zu den Fahnen einberufenen diätarisch beschäftigten Baumeister und Bau-

führer. — Frequenz der polytechnischen Schule zu Stuttgart im Sommersemester 1871. — Das Stadttheater zu Breslau. — Konkurrenzen: Entscheidung der Konkurrenz für Entwürfe zu einem Zentral-Friedhofe der Stadt Wien. — Personal-Nachrichten etc.

Die neue Börse in Bremen.

(Schluss.)

Ueber Struktur und Baumaterial des Gebäudes mögen einige kurze Notizen genügen. Dass die Struktur ebenso wohl den Rücksichten der Monumentalität, wie denen der Sparsamkeit Rechnung trägt, d. h. eine solide, aber doch verhältnissmässig kühne und elegante ist, lehrt im Allgemeinen wohl schon ein Blick auf die in No. 22 und 23 mitgetheilten Grundriss- und Durchschnitt-Zeichnungen. Das gesammte Souterrain, die Räume des Erd- und Zwischengeschosses im Hauptgebäude, sowie die betreffenden Korridore des Nebengebäudes, endlich die seitlichen Gallerien des Saales im Obergeschoss sind überwölbt worden, alle übrigen Räume haben Balkendecken erhalten, welche im Mittelschiffe des Saales durch ein bogenförmig ausgebildetes Sprengwerk, anderwärts, wo eine grössere Tiefe dies erforderlich machte, durch Hängewerkkonstruktionen getragen werden. Die Dachwerke sind in Holz verbunden, die steileren sichtbaren Dachflächen mit Schiefer, die flacheren mit Metall gedeckt, First- und Gratverzierungen der Dächer in Eisen gegossen. Als Hauptbaumaterial für die Mauerwerkkonstruktionen hat — wie dies in der deutschen Tiefebene selbstverständlich ist — der Ziegel gedient, neben demselben tritt jedoch eine reiche Anwendung von Schnittstein überall da auf, wo architektonische oder konstruktive Gründe dies bedingen. An den Fassaden, mit Ausnahme derjenigen im Hofe, sind einmal die Verkleidung des Unterbaues, sowie sämtliche Eckquadern, andererseits alle architektonisch gegliederten und ornamentirten Theile, sowie der plastische Schmuck — im Innern die Säulen, Pfeiler, Dienste, Ballustraden etc., aus jenem feinen Sandsteine von Oberkirchen bei Minden ausgeführt, der im Laufe der letzten Jahre zu dem Range des beliebtesten und edelsten Schnittsteinmaterials in ganz Norddeutschland erhoben worden ist. Alle schlichten Fasadflächen sind mit Verblendsteinen aus der bekannten Fabrik „Fernsicht“ bei Glückstadt bekleidet, deren hellgelber Ton in Verbindung mit dem feinen Grau des Sandsteines gegenwärtig zwar noch etwas kalt erscheint, im Verlaufe einiger Jahre jedoch, wie dies ältere Bauausführungen bereits zeigen, zu schönster Farbenstimmung sich einigt. Dieselbe Fabrik hat die Terrakotten geliefert, welche bei den einfacher gestalteten Fassaden des Passagen-Hofes an Stelle des Schnittsteines zu den architektonischen Gliederungen verwendet wurden. — Die Holzarbeiten des inneren Ausbaues, Thüren, Panneele, Sitzplätze etc., zum Theil auch die sichtbaren Decken sind in Eichenholz ausgeführt. — Was die sonstige Einrichtung des Innern betrifft, so mag bemerkt werden, dass die Heizung des grossen Börsensaales, sowie die der beiden Nebensäle des Obergeschosses durch erwärmte Luft mittels fünf im Souterrain aufgestellter Calorifères von Boyer & Cons. in Ludwigshafen, die der übrigen Räume durch gewöhnliche Kohlenöfen erfolgt; die Einrichtung einer vollständigen Gasbeleuchtung im grossen Börsensaale hat ihren Grund in der Doppelbestimmung desselben für Börsenzwecke und grosse städtische Festlichkeiten.

Eine etwas eingehendere Würdigung erheischt die künstlerische Seite des Bauwerks, die in der architektonischen Gestaltung des Inneren und Aeusseren sich geltend macht. Und zwar ist hierbei zunächst das Letztere zu betonen, da die eigenthümliche Sachlage es bedingte, dass der Architekt die äussere Erscheinung des Baues, wenn auch nicht zum einzigen Ausgangspunkte, so doch zum wichtigsten und bestimmenden Faktor seines Entwurfes machen musste.

Die bereits mehrfach angedeutete Schwierigkeit, welche

aus der Wahl der Baustelle in der Umgebung der alten Monumentalbauten des Marktes hervorging, war doppelter Art; es galt ebenso sehr das neue Gebäude neben den charakteristischen Schöpfungen der Vorzeit zur Geltung zu bringen, wie die Gefahr vermieden werden musste, jene Denkmale durch den Neubau zu beeinträchtigen oder gar zu erdrücken. Die Bedeutung beider Momente ist keineswegs zu unterschätzen. Der Werth jener alten Baudenkmale, unter denen der halb aus romanischer, halb aus gothischer Zeit stammende, äusserlich höchst unscheinbare und einer würdigen Restauration dringend bedürftige Dom weniger in Betracht kommt, als mehre Privathäuser, der Schütting und namentlich das Rathhaus, beruht vor Allem in der Anmuth ihrer Verhältnisse, dem Reichthum ihrer dekorativen Motive und dem malerischen Reiz ihres phantasievoll gruppirten Aufbaus, während dieselben weder durch ihren Maasstab noch durch den Ernst eines streng durchgeführten Architektursystems zu imponiren vermögen. In einer derartigen Nachbarschaft würden Werke, die in erster Linie ein bestimmtes Schulprinzip zu verwirklichen trachten — möchte das Ideal ihres Erbauers die akademische Säulenfakade oder der mittelalterliche Backsteinbau mit horizontal gemauerten und glasierten Schrägen sein — schwerlich den richtigen Platz finden. Der einzig mögliche Ausweg war vielmehr, sich bescheiden in den vorhandenen Rahmen einzuschmiegen und den Versuch zu wagen, in engem Anschlusse an jene alten Bauten ein Werk zu schaffen, das ohne seine Selbstständigkeit und seinen modernen Ursprung zu verleugnen, sich ihnen doch als harmonisches Element anreihen konnte.

Dieser Versuch ist dem Architekten der Bremer Börse meisterlich gelungen. Nicht zerstört ist das schöne Architekturbild des Marktes, sondern um ein neues wirkungsvolles Glied bereichert, das seinen Platz an dieser Stelle so würdig und glücklich behauptet, wie es anders und besser kaum gedacht werden kann. Einige der Mittel, durch welche ein solcher Erfolg erreicht worden ist, wurden schon früher erwähnt; sie sollten verhüten, dass das Gebäude trotz seines bedeutenden, die alten Nachbarbauten weit überragenden Umfangs äusserlich doch nicht zu massig erscheine. Daher die Beschränkung auf eine verhältnissmässig geringe Höhenentwicklung, daher die Theilung in eine so grosse Zahl selbstständig zur Geltung kommender Baugruppen, sowie die reiche Gliederung und Ausstattung im Einzelnen, welche einerseits den Maasstab des Gebäudes um Vieles kleiner erscheinen lassen, als es in der Wirklichkeit ist, gleichzeitig aber andererseits jenen Reiz lebendiger malerischer Wirkung hervorbringen, den die Lage so gebieterisch erfordert. Den engen Anschluss an die Architektur des Rathhauses, als dessen Pendant die Börse zunächst sich darstellt, vermittelt nicht allein die Uebereinstimmung verschiedener von jenem für diese entlehnter Motive, der Attika, Dachsäume und Dachluken, der Maasswerkfenster und der baldachingekrönten Figuren, sondern vor Allem die feinstudierte Uebereinstimmung in der Reliefwirkung der wesentlichsten, obwohl zum Theil sehr verschieden gestalteten Bauglieder. — Dass übrigens ein Erfolg wie der in Rede stehende, mit den erwähnten Mitteln nicht wie nach Vorschrift eines Rezeptes erreicht werden konnte, dass sich vielmehr in der glücklichen und geschickten Anwendung derselben eine künstlerische That ersten Ranges repräsentirt, braucht den Lesern dieser Zeilen wohl nicht näher auseinandergesetzt zu werden.

Es könnte auffallen, dass wir bisher der Stilfassung

des Baues noch mit keinem Worte erwähnt haben, obwohl die Rücksicht auf den Stil eines Bauwerks für nicht wenige Laien und Fachgenossen Ausgangspunkt des Schaffens, sowie das Alpha und Omega ist, das allein über den Werth der Schöpfung entscheidet. Aber die spezielle stilistische Gestaltung musste hier in der That vor jenen höheren künstlerischen Momenten zurückstehen, die unabhängig von der Auffassung des Details allen Stilen gemeinsam sind; sie kam entschieden erst in zweiter Reihe, ja sogar in etwas unbestimmter Weise in Betracht. Es würde geringer Modifikationen des struktiven Gerippes bedurft haben, um die Façaden des Gebäudes nicht, wie geschehen, in gothischen, sondern in Renaissanceformen auszubilden, und ganz prägnante Renaissance motive sind ohne Gewissensbisse in diesem gothischen Baue beibehalten worden; eine einfache Konsequenz jener Anlehnung an die Architektur des Rathhauses, dessen Südfront bekanntlich die durch einen Umbau im Anfange des 17. Jahrhunderts hinzugefügte prachtvolle Renaissance-façade zeigt, während die beiden Giebelfronten im Wesentlichen noch die Anordnung des mittelalterlichen, aus der Mitte des 15. Jahrhunderts herrührenden Baues sich bewahrt haben. Dass der Künstler sich bei seiner Börse für gothische Formen entschied, ist seiner eigenen Angabe zufolge wesentlich aus Sparsamkeitsgründen geschehen; denn nicht nur, dass nach den von Müller bewährte erfundenen Erfahrungen englischer Architekten ein öffentliches Gebäude in mittelalterlichem Stile die relativ geringsten Baukosten erfordert, so wäre die Wahl eines Renaissancebaues hier um so kostspieliger gewesen, als derselbe mit der reichen Rathhaus-façade wenigstens annähernd hätte konkurriren müssen. Die Schwierigkeit einer derartigen Aufgabe, zumal unter den äusseren Verhältnissen des Baues, mag gleichfalls das Ihrige dazu beigetragen haben, von einem Renaissancebau abzurathen. Dass derselbe unterblieben, ist übrigens um so weniger zu beklagen, als die malerische Mannigfaltigkeit der Architektur des Bremer Marktplatzes hierdurch jedenfalls eine wesentliche Steigerung und Bereicherung erfahren hat.

Einer detaillirten Beschreibung der Façadenarchitektur enthebt uns die beigefügte Darstellung der westlichen Hauptfront der Börse. Man wird den Saal durch den dominirend emporgeführten Bau des Mittelschiffes, sowie durch die mächtigen Oeffnungen, zu denen im Erdgeschoss fast die ganze Front des Seitenschiffes aufgelöst ist, ausreichend bezeichnet finden; kräftig betont der vorspringende Pavillon die Mitte und den Haupteingang zum Saale und deutlich stellen die Thürme mit ihrer zusammengefassten Fenster-Architektur als Treppenthürme sich dar. Nicht minder glücklich sind die Seitenfacades, von denen die nördliche am Grasmarkt die Aussicht vom Domshof, die südliche den Blick von der Wachtstrasse beherrscht. In beiden bilden die den Saalgiebeln vorgelegten Flügel den Hauptbaukörper, der im Norden

durch den einspringenden mittleren Theil — unten das Doppelportal, oben den Balkon und das grosse Maasswerkfenster des Vorplatzes enthaltend, — wirksam gegliedert ist und die Haupt-Axe des Börsensaales zum entschiedenen Ausdruck bringt, während sich im Süden der im oberen Stocke belegene Sitzungssaal hervorragend geltend macht. In gefälliger Weise endlich und durchaus als ein aus dem Hauptbau entwickelter Annex von untergeordneter Bedeutung schliesst sich in der seitlichen oder Hinteransicht der einfache Rundbau des Nebengebäudes an die reich gegliederte Gruppe des Hauptbaues an.

Als Vorzüge der Architektur, die auch derjenige würdigen würde, der die Lage des Gebäudes nicht kennt und die Uebereinstimmung desselben mit seiner Umgebung nicht zu beurtheilen vermag, treten sowohl die glücklichen Verhältnisse des Aufbaues, wie die elegante und flüssige Ausbildung des Details hervor. Dass strenge Gothiker jene Vermischung von mittelalterlichen und Renaissance-Motiven, die an Stiller'sche Bauten erinnert, von ihrem Standpunkte aus nicht mit Unrecht verdammen, mag gern zugegeben werden; den Wenigsten wird indessen diese Lizenz die Freude an dem Werke zu trüben vermögen, dessen Konzeption trotz alledem wie aus einem Gusse, in einheitlichem künstlerischen Schwunge geschaffen erscheint.

Ueber den plastischen Schmuck der Façade mag schliesslich bemerkt werden, dass die sechs Figuren, welche das Hauptportal zieren, die Haupthilfsgewerbe des Handels in den Personen ihrer Vertreter darstellen: den Schiffer, den Landmann, den Bergmann, den Wallfischfänger, den Techniker und den Handwerker. Zu beiden Seiten des Nordportals am Grasmarkt personifiziren zwei ähnliche, unter Baldachinen aufgestellte Figuren den Land- und Seeverkehr, während Reliefdarstellungen über diesem Portale den Ozean und die Weser, den Bremer Schlüssel tragend, seitlich den Frieden und den Fleiss zur Anschauung bringen; Wappenschilder auf den Schlusssteinen etc. enthalten die Wappen von 16 ehemaligen Hansestädten und der 4 hanseatischen Komtoire im Auslande. Sämmtliche Skulpturen sind von dem Bildhauer Friedrich Kropp in Bremen ausgeführt worden.

Von der architektonischen Ausbildung des Inneren, die wesentlich in derjenigen des grossen Börsensaals gipfelt, hat der in No. 23 mitgetheilte Durchschnitt, sowie die bereits in No. 1 d. lfd. Jhrg. vorausgeschickte Perspektive ein Bild geliefert. Beschränkende Einflüsse, wie sie auf die Entwicklung der Façaden einwirkten, lagen hier nicht vor, und so hat es der Architekt sich nicht versagt, seinen Saalbau nach Verhältnissen anzulegen und mit Motiven zu gliedern, die jenen der Aussenarchitektur im Maassstabe und an Effekt durchaus überlegen sind. Eine Steigerung von Aussen nach Innen, wie sie nach der Bestimmung des Gebäudes künstlerisch geboten scheint, ist so auf's Glücklichste erreicht;

Der Brand von Paris.

(Schluss.)

Aus den inzwischen eingegangenen genaueren Nachrichten über den Umfang der Zerstörungen an den öffentlichen Monumenten von Paris ergeben sich zunächst für die bereits im Vorhergehenden von uns angeführten Baudenkmale die folgenden Ergänzungen resp. Berichtigungen. Die Tuilerien sind vom Pavillon de Marsan bis zum Pavillon de Flore in der That gänzlich ausgebrannt. Dach, Fussböden und Zwischenmauern sind eingestürzt und nur die starken Aussenmauern stehen geblieben, doch auch diese sind namentlich in ihren oberen Theilen und in der Nähe der Fensteröffnungen, aus denen die Flammen schlugen, so zerstört, dass an eine Wiederbenutzung derselben schwerlich gedacht werden kann. In dem langen Flügel, welcher an der Rue de Rivoli Louvre und Tuilerien verbindet, ist nur die Louvrebibliothek, welche etwa in der Mitte, dem Palais Royal gegenüber gelegen war, gänzlich zerstört, das rechts davon befindliche Staatsministerium hat weniger gelitten; so sind die in dem oberen Geschosse dieses Baues aufgestellten Statuen der Feldherren der Republik und des ersten Kaiserreiches unverletzt geblieben, dagegen hatte das Feuer auch die links an die Bibliothek anstossende Kaserne ergriffen, durch deren Brand die Kunstsammlungen des Louvre allerdings in der höchsten Gefahr befanden. Zum Glück konnte hier dem Feuer Einhalt gethan werden. Das Louvre ist unbeschädigt geblieben, bis auf die vielfach von Kugeln getroffene grosse Kolonnade.

Mannigfach zerstört ist der Schmuck der Place de la Concorde. Die Springbrunnen, die sitzenden Statuen der französischen Städte sind wie die Ballustraden, welche den

Platz umgeben, von Kugeln getroffen und zum Theil zerschmettert. Gänzlich unverletzt, trotz aller früheren Allarmnachrichten, ist der Luxembourg-Pallast mit seinem Museum geblieben, nur der Garten und seine schönen Bäume, sowie die in der Nähe befindlichen Gebäude — namentlich jenes der Bergwerksschule — haben durch die Explosion eines Pulvermagazins gelitten.

Das Odeontheater neben dem Luxemburg ist nicht verbrannt, sondern nur, wie viele Häuser in der Umgebung jenes Palais, von einzelnen Geschossen getroffen worden; das Musée de Cluny ferner, die reizende Abtsresidenz mit der schönen Sammlung mittelalterlicher Kunstgegenstände, hat gar keine Beschädigung erlitten.

Von bedeutenderem Umfange sind dagegen die Zerstörungen am Palais de Justice. Jener ältere Theil zwischen der Sainte Chapelle und der Tour d'horloge, die alte Front des Gebäudes gegen die, die Cité durchschneidende Hauptstrasse hin, ist zum grössten Theile zerstört, namentlich der hier belegene alte Saal „des pas perdus“. Nur jener an der Ecke gegen den Pont St. Michel belegene Uhrthurm ist ebenso wie die Ste. Chapelle erhalten geblieben.

Im Uebergange auf das rechte Ufer der Seine ist zunächst die Place du Chatelet zu erwähnen, deren Bauten wiederum erheblich weniger beschädigt worden sind, als sich dies nach den ersten Nachrichten vermuthen liess. Von den beiden hier einander als Pendants gegenüberliegenden Theatern, zwei Bauten des zweiten Kaiserreiches, dem Théâtre lyrique und dem du Chatelet, ist das letztere gänzlich vom Feuer verschont geblieben, während dasselbe am Théâtre lyrique nur das Dach und das oberste Geschoss zum Theil zerstört hat, ohne den Zuschauerraum oder die Bühne zu erreichen.

Den beklagenswerthesten Verlust hat Paris sodann aber,

denn wahrhaft überwältigend ist der nach der Façade in solcher Weiträumigkeit und Grossartigkeit keineswegs zu erwartende Eindruck des Saales, obgleich derselbe im Aussenbau doch nichts weniger als versteckt, sondern mit genügender Deutlichkeit ausgesprochen ist. — Auf eine eigentliche Schilderung des Saales glauben wir mit Rücksicht auf die früher schon gegebene Erläuterung seiner Disposition und die mitgetheilten Zeichnungen gleichfalls verzichten zu können. Die Meisterschaft des Architekten in der Beherrschung der Verhältnisse und Formen, in der Vereinigung eines komplizierten Organismus zu einem in künstlerischer Harmonie wirkenden Ganzen bekundet sich hier ebenso glänzend wie an der Façade. Was bei der gewählten Anordnung des Querschnitts und dem Baustile leicht zu befürchten war, ein vorherrschend kirchlicher Eindruck, ist geschickt vermieden worden; die fast quadratische Grundform des Saales, die sich der weiten Axenstellung und dem geringen Durchmesser der Säulen zufolge trotz der verschiedenen Höhe der Schiffe durchaus geltend macht, die stark betonte Horizontalgliederung, die breiten Verhältnisse der Arkaden, endlich die sehr intensive, fast in allen Theilen gleichmässige Beleuchtung lassen ihn nicht aufkommen. Erläuternd sei hier übrigens bemerkt, dass die Unterscheidung der Säulen in zwei stärkere Haupt- und vier schlankere Nebenpaare, welche mit der hieraus abgeleiteten Verschiedenheit der Dienste und Binder eine wohlthuende rythmische Gliederung der Saalarchitektur bewirkt, nicht sowohl aus diesem ästhetischen, sondern aus dem konstruktiven Bedürfnisse abgeleitet worden ist, dem Mittelpavillon der Vorderfaçade eine genügende Unterstützung zu gewähren. — Die dekorative Ausschmückung des Saales ist eine höchst einfache; eine helle grünliche Steinfarbe, mit der Säulen, Pfeiler, Gewölbe und Wände gestrichen sind, und der braune Holzton des mittleren Deckenwerks, der Thüren, Panneele und Sitzplätze — durch eine sparsame Vergoldung der Kapitäle, Rippen, Bogengliederungen, Kassetten etc., sowie durch eine Anzahl von bunten Wappenschildern der Hauptstaaten Europas und der alten Hansestädte belebt, sind die wenigen Elemente der Farbenstimmung. In der grossen Bogenöffnung des Nordgiebels, über der Säule des unteren Doppelseinganges, steht eine von Kropp erfundene Kolossalstatue der Brema, vorläufig noch im Gypsmodelle; für die gegenüberliegende Wandnische ist ein grosses Freskogemälde bestimmt, dessen Inhalt jedoch augenblicklich noch nicht feststeht. Man schwankt zwischen einem auf die mittelalterliche Bremische Lokalgeschichte bezüglichen Vorwurfe (die Gründung Riga's) und einem solchen, der einen für den modernen Weltverkehr entscheidenden Vorgang (die Entdeckung Amerika's) zur Darstellung bringen soll.

Neben dem grossen Börsensaale sind die anderen Räume des Hauptbaus, von denen nur der Sitzungsaal des Oberge-

schooses und die ehemals für die Börsenhalle bestimmten Räume eine künstlerische Ausbildung mit echten Holzdecken, Panneele etc. erhalten haben, von untergeordneter Bedeutung. Noch mehr ist dies im Nebengebäude der Fall, doch möge hier das Restaurationslokal im Souterrain als ein gelungenes Beispiel dafür erwähnt werden, was trotz der geringen Höhe aus einem derartigen Raume gemacht werden kann, wenn man nicht absichtlich beflissen ist, denselben durch plumpe Pfeiler und Gurtbögen im trivialsten Wortsinne kellerartig zu gestalten. Andererseits kann nicht verschwiegen werden, dass die architektonische Ausbildung des Treppenhauses und der Treppe im Nebengebäude von der künstlerischen Eleganz des sonstigen Baues abstechen und die Arkaden etwas steif, die Treppe selbst etwas plump erscheinen.

Ein Gesamturtheil über den ganzen Bau, mit dem wir den Schluss unserer Darlegungen ziehen wollen, wird nicht anders als im höchsten Grade anerkennend lauten können und das Lob, welches die Volksstimme ihm in so seltener Einstimmigkeit zollt, bestätigen müssen. Seine Bedeutung als künstlerische Leistung haben wir soeben gewürdigt. Die Trefflichkeit seiner Disposition für die Zwecke der Praxis brauchen wir nicht näher zu begründen, nachdem eine mehr als sechsjährige Benutzung hierfür das vollgültigste Zeugnis geliefert hat. Was jedoch erst den eigentlichen Werth des Müller'schen Börsenbaues bedingt, das ist die seltene Harmonie zwischen dem Nützlichen und Schönen, die in ihm sich ausspricht. Komplizierten Bedingungen entsprechend und doch so klar und einfach, schlicht und prunklos und doch so elegant, in sorgfältiger Sparsamkeit auf das Bedürfnis beschränkt und doch so durchaus monumental, zeigt er Zweckmässigkeit und Schönheit in so organischer Durchdringung, dass es schwer, wenn nicht unmöglich erscheint, eine Stelle ausfindig zu machen, wo die eine Rücksicht sich der anderen zu einer Konzession hat fügen müssen. — Wer selbst die besten unserer modernen Bauwerke nach diesem Gesichtspunkte hin untersucht hat, wird wissen was eine derartige Leistung zu bedeuten hat und welcher hohe Rang demzufolge dem Schöpfer der Bremer Börse unter den Architekten Deutschlands gebührt. Wohlverdient ist der Ruhm, den er durch diesen Bau zuerst über die Grenzen seiner Vaterstadt hinaus sich errungen hat, und sehr gerechtfertigt der Wunsch, dass ihm noch oft — wie gegenwärtig bereits an der Königsberger Börse — Gelegenheit gegeben werde, seine künstlerische Kraft an einer würdigen monumentalen Aufgabe zu entfalten.

Die Kosten des Baues haben im Ganzen etwa 800 000 Thlr. (Vereinsmünze) betragen, von denen mehr als die Hälfte auf den Grunderwerb verwendet worden ist. Die eigentliche Bauausführung hat für den Quadratfuss bebauter Grundfläche etwa 9½ Thlr. (p. □^m c. 2½ Thlr.) erfordert.

— F. —

ebensowohl in Bezug auf den Kunstwerth des Gebäudes als auch in Rücksicht auf die historische Bedeutung desselben, in dem zweifellos gänzlichen Untergange seines Stadthauses erlitten. Der schöne Bau, aus einem mittleren älteren Theile bestehend, unter der Regierungszeit Heinrichs II. durch Domenico von Cortona errichtet, welchem unter der Regierung Louis Philipps vom Architekten Lesueur zu beiden Seiten grosse Erweiterungsbauten angefügt worden waren, ist bis auf wenige Theile niedergebrannt. Zur Zerstörung haben hier nicht das Feuer allein, sondern auch mit möglichstem Raffinement zur Anwendung gebrachte explosible Stoffe verschiedenster Art mitgewirkt. Jener Mittelbau des Domenico von Cortona, mit der grossen Stadtuhr und dem Balkone, von welchem herab seit 300 Jahren alle Regierungen Frankreichs proklamirt worden sind, als Bauwerk eines der reichsten und elegantesten Beispiele jener Renaissance, die ihren eigenartigen Charakter durch die Verschmelzung des italienischen Details mit dem Aufbau und der Massendisposition der nordischen Gothik gewonnen hat, existirt nicht mehr. Die Reiterstatue Heinrichs IV., die über dem Eingange angebracht war, schon einmal während der ersten Revolution zerstört, ist abermals verschwunden. Untergegangen ist aber auch jene herrliche Reihe von Sälen und Zimmern aus neuerer Zeit, welche im Zusammenhange mit dem inneren Hofe und der darin angebrachten Freitreppe jene grossartigen Festlokalitäten bildeten, in welchen die Stadt Paris ihre berühmten Feierlichkeiten, Dinners und Bälle zu geben pflegte.

Sowohl mit Rücksicht auf ihre Architektur, wie im Hinblick auf ihre in reichster Weise durchgeführte Dekoration und Ausstattung, sowie auf ihren malerischen Schmuck, zu dem die berühmtesten Namen der französischen Malerschule mitgewirkt hatten, nahm jene Festlokalität entschieden die erste Stelle ein unter den Pariser Neubauten dieses Charak-

ters, nach der Seite der geschmackvollen, wahrhaft künstlerischen feinen Durchbildung wurde sie von keiner späteren Anlage übertroffen. Ausser dem aber besass das ganze Gebäude jenen eigenthümlichen Reiz des historisch Gewordenen, der sich überall da bildet, wo mit geschickter Hand Neues und Altes verknüpft, Zufälligkeiten und Unregelmässigkeiten organisch gelöst werden, der aber der Natur der Sache nach bei einem Neubau von Grund aus verschwinden muss.

Selbstverständlich sind auch die Umgebungen des Stadthauses, die am Platze liegenden Privathäuser in erheblicher Weise beschädigt worden. Ein abermaliges Zentrum der Zerstörung findet sich an der Place du Chateau d'Eau, wo lange der heftigste Kampf gewüthet hat. An öffentlichen Gebäuden erhoben sich hier zwei als Pendants errichtete Bauwerke, eine grosse Kaserne und das Gebäude der Magasins réunis, eine ausgedehnte Anlage zur Unterkunft für alle möglichen Geschäfte. Letzteres hat weniger gelitten, die Front der Kaserne ist dagegen eingestürzt, die meisten der den Platz umgebenden Häuser sind ausgebrannte Ruinen. Unter ihnen befindet sich auch das kleine Theater der Delassements comiques und das etwas entfernter belegene Theater der Porte St. Martin, mit welchem übrigens eine der konstruktiv wie ästhetisch schlechtesten Bauanlagen dieser Art in Paris zu Grunde gegangen ist. Auf dem Platze des Chateau d'Eau selbst sind sowohl die monumentalen Fontänen, wie die neuerdings hier errichtete Statue Voltaire's vielfach verletzt worden.

Als ein immenser materieller Verlust, dem gegenüber der architektonische Werth der Gebäude in keine Frage kommen kann, ist sodann der Untergang der grossen Docks zu la Villette zu bezeichnen, kolossaler Waarenlager, die gänzlich zerstört sind und deren Brand, genährt durch die hier massenhaft aufgehäuften Oele und Essenzen, in keiner Weise

Variationen zum „Thema der Stromregulirungen“.

In dem Aufsatz „Zum Thema der Stromregulirungen“ in No. 10 des laufenden Jahrgangs d. Bl. sind hinsichtlich der in No. 1 desselben über Flussregulirung ausgesprochenen Ansichten mancherlei Zweifel angeregt; bei der Wichtigkeit der Sache wird die Anführung einiger faktischer Momente nicht überflüssig erscheinen, welche jene Ansichten zu unterstützen wohl geeignet sind. Für die Flussregulirung minder belangreiche Differenzpunkte werden dagegen mit Stillschweigen übergangen, um die Geneigtheit der Redaktion, diesem Zweige unseres Faches zu dienen, nicht auf zu harte Probe zu stellen.

In No. 10 wird

- die parabolische Natur der Durchschnittsprofile*) eines Flusses bezweifelt,
- die Ermittlung derselben als nutzlos erachtet, endlich
- die über die Richtung der Werke in Krümmungen angedeuteten einfachen Regeln als unbedingt verwerflich bezeichnet.

Ad a. Schon die in No. 1 angedeuteten Untersuchungen und das dort spezieller mitgetheilte Beispiel dürften die Berechtigung etwas zweifelhaft machen, von einzelnen Fällen, in welchen „das Durchschnittsprofil Aehnlichkeit mit einer Parabel zeigte“ in dem Sinne zu sprechen, als ob es sich hierbei um etwas Zufälliges handle. — Indess werde noch ein solcher Fall nachstehend hervorgehoben, weil gerade hier der „Zufall“ so wunderbar spielt, dass weniger prononzierte Skeptiker einen inneren Zusammenhang zu erkennen doch vielleicht bewogen werden möchten.

Die betreffende Flusstrecke ist auf ca. 100° (376,6^m) Länge durch mächtige Steine, Pfähle und Spundwände — Alles Rudera eines früher bestandenen Mühlwehres — derart befestigt, dass die Strömung keinerlei Sohlen-Austiefung zu Wege brachte, obschon durch beiderseits gleich beim Abbruch des Wehres angelegte und allmählig bis auf 5° (18,83^m) Entfernung der Köpfe vorgetriebene, stark inklinante Bahnen auf diesen Zweck hingearbeitet wurde. Man tröstete sich damit, dass durch den kräftigen Zusammenhalt des Wassers wenigstens ein Mangel an Fahrtiefe vermieden werde. Diese arge Einschränkung verursacht indess, namentlich bei mittleren Wasserständen eine so heftige Strömung, dass die aufwärts gehenden Kähne mit der mindestens verdoppelten Anzahl der in anderen Flusstrecken erforderlichen Zugknechte — vertheilt auf beide Ufer und unterstützt durch Katze und selbst Doppelblock — die Stromschnelle nur zu überwinden im Stande sind.

Auch die Thalfahrt ist nicht ungefährlich. Das stärkste

*) Durchschnittsprofil wird im Folgenden bezeichnet durch D. Pr.; N. W. bedeutet Niedrigwasser oder den kleinsten bekannten Wasserstand; H. W. = Hochwasser; N. W. Pr. = Flächeninhalt des Durchschnittsprofils beim niedrigsten Wasserstande.

relative Gefälle in der Stromschnelle beträgt bei einem — N. W. um 15'' (0,39^m) übersteigenden — Wasserstande $\frac{1}{328}$, das schwächste nicht gar weit unterhalb desselben $\frac{1}{2188}$.

Behufs Regulirung dieser Flusstrecke wurden 57 Profile aufgenommen, deren Entfernung grösstentheils 10° (37,66^m), aber auch bis zu 20° (75,32^m) und nur 5° (18,83^m) betrug. Es wird das erwähnt, weil das Folgende ergeben wird, dass selbst derlei leicht zu vermeidende Ungleichheiten den Charakter im Grossen und Ganzen ebenso wenig verwischen können, als die unvermeidlichen Ungenauigkeiten der Peilung selbst.

Nach Berechnung der Profile ergab sich:

Des N. W. Pr.	in		Differenz in Prozenten.
	maximo	minimo	
Tiefe	2,45 ^m	0,55 ^m	345
Fläche	79,47 ^m	10,13 ^m	684
Breite	50,80 ^m	19,60 ^m	160

So kolossalen Differenzen gegenüber wird man weit mehr geneigt sein an das Regiment des blinden Ungefährs, als daran zu glauben, dass auch diese Unregelmässigkeiten lediglich Konsequenzen sind eines ganz bestimmten Naturgesetzes, dem die Wirkung der Wassermasse des Flusses unterliegt. —

Der Bequemlichkeit wegen wurde die Addition der 57 Profile in 3 Gruppen bewirkt und wurde erhalten für:

Gruppe	Profil No.	Grösste Tiefe in m	N. W. Pr. in m	Breiten in Meter									
				über N. W. in Höhe von									
				des N. W.	0,165	0,495	0,835	1,165	1,495	1,835	2,165	2,495	2,835
1	19	22,8	474,8	654,4	694,8	756,8	802,8	838,8	902,8	954,0	998,4	1035,6	1067,2
2	20	38	477,33	616,4	644,4	702,4	758,8	802,0	867,2	947,6	1021,2	1064,0	1092,8
3	39	57	610,0	712,4	743,2	775,6	806,4	837,6	867,2	900,4	929,6	959,2	981,6

Nun betrachte man die strenge Regel, welche sich in diesen Zahlen unverkennbar ausspricht:

Zunächst ergibt ein Vergleich der Gruppe 1 und 2 (letztere enthält die grössten Unregelmässigkeiten):

	in Gruppe		Differenz in %.
	1	2	
Durchschnittliche Tiefe des N. W. Pr.	1,20	1,08	+ 11,1
„ Fläche desselben . .	24,99	25,12	— 0,53
„ Breite desselben . .	34,44	32,44	+ 5,70
„ Breite in 1,835 ^m Höhe über N. W.	50,21	49,99	+ 0,64
„ desgl. in 3,165 ^m Höhe	57,73	58,95	— 2,10

gelöscht, sondern nur durch Erddämme, gegen die Ströme der brennenden Flüssigkeiten aufgeworfen, auf sich selbst beschränkt werden konnte.

Ausserhalb der eigentlichen Stadt sind nach dieser Richtung hin dann noch jene Anlagen zu erwähnen, welche die äusserste Vertheidigungslinie der Insurrektion bildeten, die aus der letzten Zeit des Kaiserreichs stammen, die Parkanlage der Buttes Chaumont, die zu einer Art Festung umgewandelt, die gründlichste Zerstörung erlitten hat, und der Kirchhof des Père Lachaise, auf dessen Höhe Batterien aufgestellt waren und dessen Grabdenkmäler zum Theil bei der Beschiessung und Wegnahme derselben zerstört worden sind.

Wendet man sich von der Brandstätte des Hôtel de Ville wieder zurück gegen die Tuilerien, so sind an den in dieser Gegend belegenen öffentlichen Gebäuden noch die folgenden Zerstörungen zu verzeichnen.

Von der Kirche St. Eustache in der Nähe der Markthallen, jenem Versuche aus der Zeit des 16. Jahrhunderts, eine im Plan und Aufbau durchaus gothische Anlage durchzubilden mit der Ueberdeckungsform des Rundbogens und dem Detail der Antike, einem Versuche, aus dem ein Werk entstanden ist, dem man wenigstens den Stempel einer eigenartigen Originalität nicht absprechen kann, ist ein grosser Theil und zwar vom Chore eingestürzt, auch die übrige Kirche ist erheblich beschädigt und sind namentlich die alten Glasfenster zum Theil zerstört. Andere Kirchen, wie die neu erbauten St. Trinité und St. Augustin, haben weniger erheblich, nur durch Schüsse gelitten, in Notre Dame de Lorette ist das Innere verwüstet, die Altäre und ihre Skulpturen zerschlagen, und namentlich der Schmuck der Fresken an den Wänden absichtlich verletzt.

Auch gegen das Palais Royal, jenen Hauptmittelpunkt des eleganten Verkehrs in dem Zentrum von Paris, hatte sich

die Wuth der Zerstörung gewendet, ohne indessen hier ihren Zweck vollständig erreichen zu können. Nur ein Theil des eigentlichen Pallastes, der rechte Flügel, in welchem die Wohnräume des Prinzen Napoléon sich befanden, ist vom Feuer zerstört, der linke Flügel dagegen mit dem Théâtre Français, sowie die berühmten den Garten umgebenden Kolonnaden mit ihren glänzenden Verkaufsläden sind verschont geblieben, so dass der Verlust auch hier im Ganzen genommen als ein erträglicher bezeichnet werden muss, an dem die Kunstwelt nicht erheblich theilhaft ist.

Ein Gleiches gilt von dem Untergange des Finanzministeriums, einem kolossalen in der Rue de Rivoli errichteten Gebäude, von welchem nur noch Trümmer übrig geblieben sind. Trotz seiner Ausdehnung war der Kunstwerth dieses Bauwerks, in dessen Architektur der Typus der Wohnhaus-façaden der Rue de Rivoli durchgeführt war, ein sehr geringer, der Verlust der hier zerstörten wichtigsten Dokumente ist dem gegenüber natürlich unberechenbar. Hiermit schliesst die schon allzulange Liste der grossen öffentlichen Gebäude, an welchen der Verwüstungsplan der Kommune wenigstens theilweise zur Ausführung gekommen ist. Weit grösser noch ist die Zahl der Privathäuser, welche theils durch den vor und in ihnen stattfindenden Kampf selbst, theils durch überlegte Brandstiftung zu Grunde gingen. Kaum eine der Strassen der ausgedehnten Quartiere, in denen gekämpft wurde, ist ganz ohne Zerstörungen geblieben, ihr vollständiger Umfang lässt sich bis jetzt natürlich kaum annähernd bestimmen. Da indessen die besten Gegenden der Stadt auch in dieser Hinsicht am meisten betroffen worden sind, so dürfen sich die Verluste, namentlich wenn man an den künstlerischen Reichthum denkt, mit welchem viele der vornehmeren Pariser Privatwohnungen ausgestattet zu sein pflegen, als sehr erheblich herausstellen.

Die oben zu 345% ermittelte Differenz der Tiefen schrumpft zusammen auf + 11,1, die der Flächen geht gar von + 684 zurück auf — 0,53 und auch die Breitendifferenz ermässigt sich von 160 auf 5,7%. Besonders mag aber hervorgehoben werden, dass die Breiten der Gruppe 1 in Höhen unter 1,835^m sämtlich grösser, dagegen in Höhen über 1,835^m sämtlich kleiner ausfallen, als in Gruppe 2.

Daraus darf wohl der Schluss gezogen werden, dass — weil in Gruppe 1 unter 1,835^m ausreichende Breiten und Tiefen vorhanden — für diese Gruppe über jener Höhe mindere Breiten genügen; dass dagegen — weil in Gruppe 2 das Flussprofil unter 1,835^m (durch Sohlen, Hindernisse und Werke) so sehr beschränkt ist — das Hochwasser einen Ausgleich schuf durch grössere Breiten über diesem Wasserstande.

In Gruppe 3 sind die Dimensionen unter 0,835^m noch grösser als selbst in Gruppe 1, und ganz konsequent diejenigen über 0,835^m auch kleiner als die entsprechenden in Gruppe 1.

Für das gewaltige Streben der Wassermassen nach Ueberwindung und Ausgleich der in Profil 24 bis 41 vorhandenen Hindernisse giebt einen Maassstab die Auskolkung in Profil 21 bis 23. No. 22 hat die oben zitierten 79,47^m, No. 31 die 10,13^m N. W. Pr., die Auskolkung in der Nachbarschaft von No. 22 ist aber gerade so weit erfolgt, dass sie mit den Engen in No. 24 bis 38 einen Querschnitt des N. W. Pr. ergiebt, welcher von dem der fast in natürlichem Zustande verbliebenen Gruppe 1 um nur 0,53 % differirt.

Aus dem Flächeninhalte des aus allen drei Gruppen ermittelten N. W. Pr. = 27,41^m und der durchschnittlichen Breite desselben von 34,79^m ergiebt sich die Tiefe der zu beiden gehörigen Parabel zu 1,182, während sie durch Peilung ermittelt ist zu $\frac{22,8 + 20,5 + 24,25}{57} = 1,185$. Diese letztere

sehr genaue Uebereinstimmung mag eine zufällige sein, denn die obere Fortsetzung der Parabelschenkel giebt gegen das Durchschnittsprofil zu beträchtliche Differenzen. In Anbetracht der Schwierigkeit der Flussstrecke darf es aber wohl als ein Beweis für die Zulässigkeit der Annahme eines parabolischen Durchschnittsprofils angesehen werden, dass unter Zugrundelegung von 27,41^m Fläche und nur 32^m Breite des N. W. Pr. die Scheiteltiefe von 1,28^m einer Parabel sich ergiebt, deren Schenkel in einer Höhe von 3,165^m über N. W. einen Abstand von 59,56^m (gegen 56,53^m des D. Pr.) haben. Während der Inhalt des D. Pr. bei bordvollem Wasserstande sich auf 174,24^m stellt, beträgt der parabolische Flächeninhalt $\frac{1}{2} \cdot (1,28 + 3,165) \cdot 59,56 = 176,49^m$, d. h. die Flächendifferenz beträgt nur 1,3% und es wird für die Regulierung der Strecke keinerlei Gefahr dabei sein, wenn man dieselbe auf das parabolische Profil basirt.

Schon in No. 1 d. Bl. ist darauf hingewiesen, dass jeder

Fluss — so lange derselbe ohne bedeutenderen Seitenzufluss und in nahezu gleichartigem Terrain eingeschnitten bleibt — dasselbe D. Pr. behalten müsse. Eine sehr erfreuliche Bestätigung dieser Behauptung möchte die folgende Zusammenstellung gewähren:

	Stationen à 100° (376,6 m)		Rela- tives Gefälle.	Inhalt des N. W. Pr. □ ^m	Para- meter.
	von	bis			
a. Die eben besprochene Strecke	3,1	9,4	1:2683	27,41	200
Nach Aufnahme dreier nicht gar bedeutender Bäche ergiebt sich in					
b.	49,2	55,5	1:2835	34,78	162,80
c.	55,6	61,8	1:6048	44,33	162,92
d.	61,9	68,2	1:15360	54,57	175,04

Einige Beachtung verdient schon die unter Berücksichtigung des Einflusses der drei Bäche ziemlich nahe Uebereinstimmung des N. W. Pr. der Strecken a und b, obgleich beide ca. zwei Meilen auseinander liegen.

Fast genau aber stimmen die Parameter der Strecken b und c überein, obgleich das Gefälle doch ein so sehr verschiedenes. Die Breite des N. W. in der Strecke b beträgt 32,39^m, in der Strecke c 35,03^m. Wenn man das Durchschnittsprofil für b aufträgt und diejenige Höhe, welche der Breite von 35,03^m entspricht, als die der N. W. Linie des Profils c betrachtet, so ergiebt sich, dass die Absteckung der zu c gehörigen Breiten so genau in die Kontur des Profils c fällt, dass eben für beide Strecken dasselbe Profil gilt.

Die Strecke d hat noch geringeres Gefälle; trägt man auch das für diese ermittelte D. Pr. in ähnlicher Weise über das für b, so ergeben sich — wie das schon die Abweichung des Parameters andeutet — allerdings einige, aber so geringe Differenzen, dass man dieselben für Regulierungszwecke kaum beachten, ja wahrscheinlich lediglich auf Rechnung der Ungenauigkeit der Ermittlung setzen darf. Sollte dies Alles lediglich ein Spiel des Zufalls sein?

Ad b. Ueber den Nutzen der Kenntniss eines leicht zu handthierenden D. Pr. lässt sich erst reden, nachdem die durchaus irrige Vorstellung abgethan ist, dass man einen Fluss nur willkürlich einschränken dürfe, um eine beliebige, als nöthig erachtete Schiffahrtstiefe zu erhalten.

Mögen auch hierüber die Thatfachen reden:

Schon das oben über Gruppe 2 Mitgetheilte lässt deutlich erkennen, dass eine übermässige Einschränkung des N. W. in einem durch hohe Ufer begrenzten Flusse eine entsprechende Ausdehnung vor, hinter und über den Einschränkungenwerken zur unmittelbaren Folge hat, — unter Umständen eine recht fatale Konsequenz! Man sollte aber glauben,

Besonders zerstört sind die Rue royale, von der Place de la Concorde nach der Kirche der Madeleine führend, der Kreuzungspunkt dieser Strasse mit der Rue du Faubourg St. Honoré, die Rue de Rivoli in dem Theile zunächst am Louvre und namentlich auf der Strecke zwischen der Tour St. Jacques und dem Hôtel de Ville, wo fast sämtliche Häuser niedergebrannt sind. Auch in der Fortsetzung dieser Strasse bis zum Bastillenplatz und an diesem selbst sind zahlreiche Wohngebäude wenn nicht gänzlich zerstört, so doch unbewohnbar gemacht und von ihren Insassen verlassen. Der Place de l'Hôtel de Ville, jener du Chateau d'Eau wurde bereits erwähnt, in der Vorstadt la Vilette ist kaum ein Haus völlig unverletzt geblieben. Auf dem linken Seineufer hat das Feuer vornehmlich in der Rue de Lille, du Bac und Vanves, sowie am Carrefour de la Croix rouge gewüthet und sind namentlich in der ersten Strasse mehrere sehr schöne Privathotels mit reichen Sammlungen zu Grunde gegangen. Unzählbar sind natürlich die einzelnen Verletzungen, welche die Façaden und ihre Ornamentation durch einschlagende Kugeln erlitten haben, vor allen Dingen möchten von den grossen Spiegelscheiben in den Läden der Erdgeschosse nur wenige dem Untergange entronnen sein.

Obgleich man sofort nach Beendigung des Kampfes mit der Beseitigung all' der Spuren, welche derselbe zurückgelassen, begonnen hat und seither zum Theil in fieberhafter Schnelligkeit bestrebt ist, das Verlorene, namentlich soweit es Privateigenthum war, wiederherzustellen, so dürfte doch geraume Zeit darüber hingehen, ehe allein nach dieser Richtung hin die Stadt ihr früheres Ansehen des Glanzes wiedergewinnt. Weit länger dürfte es in Bezug auf die Wiedererrichtung der öffentlichen Gebäude dauern. Der Untergang der Tuilerien, des Hôtel de Ville, des Justizpalastes haben Lücken in dem prachtvollen, historischen wie künstlerischen

Bilde der Stadtphysiognomie hinterlassen, welche auch durch Neubauten, deren Charakter doch notwendiger Weise ein anderer sein wird als jener der zerstörten Denkmale, kaum ausgefüllt werden können. Dass auf jetzt auftauchende Vorschläge, die Tuilerien nicht wieder zu errichten, sondern den Platz zur Erweiterung des Tuileriengartens zu benutzen, die Ruine des Stadthauses als Denkmal stehen zu lassen, viel zu geben ist, glauben wir kaum. Die Anlage des Louvrepalastes kann ebensowenig eines Anschlusses, wie die Stadt Paris ihres Regierungssitzes entbehren. Wann und in welcher Weise beide wiederhergestellt werden, hängt indessen wohl lediglich von der Entwicklung der übrigen Zustände in Frankreich ab.

Dass Paris zu einer Stadt zweiten Ranges herabsinken solle, ist ebensowenig voranzusetzen. Auch nach dieser Katastrophe bleiben ihm noch eine solche Fülle grossartiger Kunstdenkmale jeder Art, dass seine Bedeutung nach dieser Richtung nicht erheblich abgeschwächt werden wird. Anders dürfte es sich freilich mit der Frage verhalten, ob die Kunstproduktion, in welcher Paris bisher eine so bedeutende Stelle einnahm, auch noch weiterhin in der ausgedehnten Weise, wie dies in der letzten Zeit dort der Fall gewesen ist, statt haben wird. Eine Erneuerung jener über das Maass hinausgehenden Bauthätigkeit des zweiten Kaiserreiches ist wohl fürs Erste nicht wieder zu erwarten. Ein Rückschlag wird sich hier fühlbar machen, der auch die mit jener Thätigkeit zusammenhängenden Kunsthandwerke berührt, die ausserdem noch den erheblichsten Verlust erlitten haben durch die Arbeitskräfte, welche in jenem letzten wahnsinnigen Kampfe zu Grunde gegangen sind.

dass wenigstens ein in leichtem Sandboden flach eingeschnittener Fluss durch gleich Meilen weit fortgesetzte Einschränkung wohl zu einer Vertiefung seiner Sohle gezwungen werden könnte. Indem die Einschränkungswerke — so rasonnirt man — etwa gleich fortgeführt werden bis zur Bordhöhe der niedrigen Ufer, ist die Hochfluth ausser Stande, die letzteren zu devastiren; die Werke zwingen den Fluss auch zu gleichmässigem Austreten, und gleichgültig mag es sein, ob die doch inundirten Wiesen 2' (0,6^m) oder 2½' (0,8^m) unter Wasser kommen.

Indess in praxi stellt sich's anders! —

Eben dadurch, dass man die früher bei H. W. im natürlichen Bett gebliebene Wassermasse durch unnatürliche Einengung aus den Ufern herabstreibt, benimmt man derjenigen, welche in dem eingegengten Bette verbleibt, die Kraft, den Sand — dessen man sich entledigen möchte — mit fortzureissen; wohl aber wird sich der Fluss für die ihm angethane Gewalt rächen, indem das ausufernde, im Vergleich zu früher stärkere Wasserquantum hier Schlenken einreiss, dort starke Sandablagerung veranlasst. Und ist der Fluss nach Verlauf des H. W. wieder in die ihm aufgedrungene Einengung zurückgekehrt, so wird man wohl verschiedene wilde Auskolkungen, aber auch desto flachere Untiefen, nimmermehr aber ein regelmässiges Fahrwasser finden.

Das eben Gesagte wird deutlich bewiesen durch die schon 1851 an der oberen Oder ausgeführten Untersuchungen des Herrn Regierungs- und Bauraths Sasse. In zwei ganz ausgebauten Strecken wurden Querprofile genommen, einmal in der die Köpfe zweier gegenüberliegender Buhnen verbindenden Linie (im Zivil-Ingenieur de 1861 kurz mit „in den Werken“ bezeichnet), und sodann auf halbe Länge des Intervalls zwischen den gedachten und den stromabwärts folgenden beiden Buhnen (l. c. „zwischen den Werken“). Es ergab sich der Flächen-Inhalt des N. W.

	In den Werken.		Zwischen den Werken.	
	□	□ ^m	□	□ ^m
a. aus 121 resp. 120 Profilen	416	40,98	684	67,37
und die Zunahme bei 1' (0,32 ^m) Mehrhöhe	169	16,65	215	21,18
Zusammen	585	57,63	899	88,55
b. aus 72 Profilen einer anderen Strecke	498	49,05	877	86,38
1' (0,31 ^m) höher	243	23,94	377	37,13
Zusammen	741	72,99	1254	123,51

Das N. W. Profil in den Intervallen der Buhnen ist also sehr beträchtlich grösser, als dasjenige „in den Werken.“ Da der für den — N. W. um 1' übersteigenden — Wasserstand angegebene Flächenzuwachs gleichzeitig die Breiten der Profile bei diesem Wasserstande angiebt, so folgen die resp. mittleren Tiefen

in den Werken

$$\text{ad a: } \frac{585}{169} = 3,46' (1,086^m)$$

$$\text{ad b: } . . . 3,05' (0,958^m)$$

zwischen den Werken

$$\text{ad a: } \frac{899}{215} = 4,18' (1,311^m)$$

$$\text{ad b: } . . . 3,33' (1,046^m)$$

d. h. nicht nur die Flächen, sondern auch die mittleren Tiefen sind in den Intervallen grösser als in den Werken.

Im Jahre 1863 wurde auf der ganzen 10½ Meilen langen Flussstrecke von Cosel abwärts bis zur Neisse eine Peilung in der Art vorgenommen, dass in der Fahrinne entlang je eine Tiefe in den Werken und eine andere in den

Intervallen derselben genommen wurde. Die desfallsigen, dem Unterzeichneten vorliegenden Notirungen ergeben nach Reduktion derselben auf N. W. die Summen von

	in den Werken	in den Intervallen
je 20 Tiefen	54' 4" = 17,05 ^m	58' 8" = 18,41 ^m
	35' 4" = 11,09 ^m	37' 10" = 11,87 ^m
	+ 41' 9" = 13,10 ^m	39' 7" = 12,42 ^m
	47' 5" = 14,88 ^m	49' 3" = 15,46 ^m
	2473' 9" = 776,39 ^m	2513' 1" = 788,71 ^m

im Durchschnitte von 1431 Tiefen in den Werken

desgleichen „ 1434 „ „ „ Intervallen

d. h. in den Intervallen ist auch die Fahrtiefe um 0,0238' = 2" 10" (0,0075^m) grösser als zwischen den Köpfen je zweier gegenüberliegenden Buhnen.

Es ist in dem bruchstückweisen Auszuge aus jener Notirung schon der mit + Zeichen versehene Fall angedeutet, wo einmal die Summe der Tiefen zwischen den Buhnenköpfen sich grösser herausstellte, als diejenige der Tiefen in den Intervallen; von 62 einzelnen Abtheilungen ergiebt sich ein ähnliches Resultat bei noch 18 derselben. Wird man sagen wollen, dass diese wenigen die Regel und die übrigen 43 die nur zufällige Ausnahme bilden? Wird nicht vielmehr für Jeden, der ohne vorgefasste Meinung die Zahlen ansieht, die Ueberzeugung sich aufdrängen, dass die Einschränkung — weil weder die Tiefe noch die Fläche bei N. W. vermehrend und in den Intervallen Austiefung statt Verlandung erzeugend resp. erhaltend — einen dem erwarteten geradezu entgegengesetzten Erfolg hatte?

Wenn aber die Flusssohle einer Stromschnelle — statt aus leicht beweglichem Sande — aus festgelagertem groben Kiese oder dergleichen besteht, welcher eine Austiefung durch die Strömung nicht erhoffen lässt, wenn es ferner zulässig erscheint, dass der Fluss sein Profil über den Einschränkungen beliebig erweiteren, darf man da nicht wenigstens von der Einschränkung ausgiebige Vermehrung der Schiffahrtstiefe durch Hebung des Wasserspiegels erwarten?

Die Antwort muss wieder dahin ausfallen, dass die Einschränkung um so erfolgloser wird, je weiter sie sich vom D. Pr. entfernt.

Denn, wenn es auch gelingt, mittels Buhnen, deren Köpfe 2—4' (0,63—1,26^m) über N. W. liegen und den Wasserspiegel weit über das D. Pr. hinaus einengen, die Fahrtiefe bei etwa 1' (0,31^m) über N. W. um z. B. 6" (0,16^m) zu vermehren, so steigert sich diese Wirkung bei 2' über N. W. schon auf vielleicht 12—14" (0,31—0,37^m) (da das grössere Wasserquantum gleichfalls noch innerhalb der Buhnenköpfe sich durchdrängen muss), sie mindert sich dagegen bei N. W. auf vielleicht 2—3" (0,05—0,08^m), weil die viel geringere Wassermasse durch die Enge verhältnissmässig weniger inkommodirt wird.

Die durch die Einschränkung hervorgebrachte Mehrtiefe bei + 2' hat für die Schiffahrt keinen Werth, da die benachbarten nicht künstlich gestauten Flussstrecken nicht gleich beträchtliche Tiefen aufzuweisen haben dürften; die mit der Mehrtiefe aber gleichzeitig hervorgerufene grössere Geschwindigkeit ist eine um so unliebsamere Zugabe, als bekanntlich der Widerstand der Strömung gegen den Schiffszug mit dem Quadrate der Wassergeschwindigkeit wächst.

Bei geringeren Wasserständen, wo die Einschränkung den eigentlichen Segen bringen soll, erweist sie sich nach vorstehender auch faktischen Verhältnissen entnommener Deduktion nahezu und jedenfalls um so weniger wirksam, je mehr der Wasserstand sich dem N. W. nähert.

(Schluss folgt.)

Vermischtes.

Zur Ventilationsfrage.

In dem Artikel „Lüftung geschlossener Räume“ von E. H. Hoffmann in No. 21 und 22 der Deutschen Bauzeitung wird ein Vortrag mehrfach erwähnt, welchen ich vor einigen Jahren im landwirthschaftlichen Verein zu Cassel gehalten und auf vielseitigen Wunsch in der Landwirthschaftlichen Zeitschrift für Kurhessen (1867) veröffentlicht habe.

Dieser Vortrag hatte lediglich den Zweck, die so wichtige Ventilationsfrage auch in landwirthschaftlichen Kreisen in Anregung zu bringen und habe ich darin alle Systeme vorgeführt, welche mir bekannt waren und für den gestellten Zweck angezeigt erschienen. — Es dienten mir insbesondere die vielfachen Mittheilungen von Dr. Wolpert in der Holzminder Bauzeitung und dessen bekanntes Werk über Luftheizung und Ventilation (Braunschweig 1860) dabei zur Richtschnur.

In der betreffenden Abhandlung gehe ich von dem bekannten Experiment aus, welches man mit einer brennenden Kerze an einer geöffneten Zimmerthüre anzustellen pflegt, um die verschiedenen Luftströmungen, welche sich an dem oberen und unteren Theile der Oeffnung kund geben, durch die Richtung der Flamme zu zeigen. Hierauf bauen sich die Erscheinungen, welche durch Oeffnungen in verschiedenen Höhen eines Raumes durch Temperatur-Differenz eintreten und welche damit abschliessen, dass ein Raum am besten durch entsprechend grosse Oeffnungen ventilirt würde, welche am Boden und an der Decke befindlich sind. Es wurde ferner gezeigt, dass durch die Vermehrung der Druckhöhe bei derselben Temperatur-Differenz der Querschnitt der Oeffnungen geringer werden kann und dass durch die Einwirkung des Windes eine wesentliche Aenderung des Wirkungsgrades der Ventilation eintreten könnte. Hierauf basirte ich den Vorschlag, die für den Abzug der verbrauchten

Luft bestimmten Röhren mit der bewährten Wolpert'schen Windkappe (Schoornsteinaufsatz) zu versehen, welche die Wirkung des Windes nur günstig gestalten würde. Es wurde u. A. auch der Muir'sche Ventilationsapparat als ein Mittel erwähnt, um geschlossene Räume, bei welchen eine seitliche Zuführung von frischer Luft auf Schwierigkeiten stösst, zu ventiliren, und zu demselben Zweck machte ich Mittheilung von einem Apparat, welchen ich mir durch die Verbindung der inneren Röhre des Mackinell'schen oder Kinel'schen Ventilators mit der Wolpert'schen Windkappe konstruirt hatte und welcher beim Experimentiren mit bezüglichen Modellen günstigere Resultate als der Muir'sche Apparat lieferte.

Hieran anknüpfend habe ich die Ventilation der verschiedenen Wirthschaftsräume, sowie die Ventilation von Wohnräumen besprochen und überall entsprechende Vorschläge gemacht. Insbesondere habe ich aber auch Abzugsröhren (also Vertikalventilation) empfohlen, welche bei Neubauten in geeigneten Mauern ausgespart werden sollten, und für bereits stehende Gebäude, namentlich für Stallungen, habe ich massive schoornsteinartige und hölzerne Abzugsröhren in Vorschlag gebracht, wenn überhaupt von dem Material derselben die Rede war.

Wenn nun pp. Hoffmann mir in der Eingangs erwähnten Abhandlung mit Bestimmtheit und rügend nachsagt, ich konstruirt diese Röhren nur aus Eisenblech, so begeht derselbe mindestens einen seltsamen Irrthum. —

Was endlich den von pp. Hoffmann so warm empfohlenen Muir'schen Ventilator anlangt, so mag derselbe meines Erachtens für gewisse Fälle genügen; dass aber damit die wichtige Frage der Ventilation einen irgend wesentlichen Fortschritt gemacht hat, vermag ich bei der Beweisführung des Verfassers leider nicht zu erkennen, namentlich aber nicht, wenn ich die Resultate gegenüberstelle, welche Baurath Hase in Hannover und Dr. Märker in Göttingen auf Grund eingehender Versuche mit diesem Apparat veröffentlicht haben*) und welche sämmtlich darauf hinauslaufen, dass die Wirksamkeit desselben kaum den gemässigtsten Anforderungen entsprechen dürfte. Dr. Märker theilt in der bezüglichen Brochüre Seite 47 mit, dass in dem aus Ziegeln erbauten Marstall zu Detmold 4 Ventilatoren nach dem Muir'schen System aufgestellt waren, jedoch zur Beschaffung von guter Luft nicht für ausreichend erkannt wurden. Erst nachdem man eine besondere Zuführung der äusseren Luft in Fussbodenhöhe bewirkte, zeigte sich eine ausgiebige Ventilation, wobei die Muir'schen Röhren selbstredend nur als Abzugsröhren dienten, welchem Zweck einfache Röhren besser oder doch eben so gut entsprochen hätten. Da bei jeder Ventilation ein Luftzug unvermeidlich ist, namentlich aber störend wird, wenn der Wind die Zuströmungskanäle direkt trifft, so hat man durch vorgesetzte feine Drahtgewebe letzteren Uebelstand mit Erfolg zu beseitigen gewusst. Im Landgestüt zu Celle ist ebenfalls eine solche Ventilationseinrichtung, welche also auf einem System von Zuführungs- und Abzugskanälen beruht, neuerdings mit gutem Erfolg zur Ausführung gebracht.

Wer meine Abhandlung einer Durchsicht unterzieht, wird ähnliche Vorschläge darin aufgezeichnet finden, und die von mir in neuerer Zeit bewirkten Ausführungen von Ventilationen beruhen lediglich auf diesem Systeme. Sämmtliche Zuführungs- und mit der Wolpert'schen Windkappe versehenen Abzugskanäle sind indessen mit Verschlüssen versehen, welche eine Regelung der Ventilation, worauf natürlich Alles ankommt, in der einfachsten Weise gestatten. Die bekannte Formel $c = \sqrt{\frac{2gH(T-t)}{237 + t}}$

habe ich, in Ermangelung eines zweifellos zuverlässigeren Anhalts, stets bei den bezüglichen Berechnungen zu Grunde gelegt und habe Ursache, mit den gewonnenen Resultaten recht zufrieden zu sein.

Cassel im Juni 1871.

F. W. Schmidt.

Zur Frage des deutschen Reichstagshauses. Als wir in voriger Nummer u. Bl. über die letzten Vorgänge in der Angelegenheit des deutschen Reichstagshauses berichteten, behielten wir uns weitere Aeusserungen zu derselben bis zum Bekanntwerden authentischer Details vor. Diese sind uns nunmehr sowohl durch Erkundigung an kompetenter Stelle, wie durch die Verhandlungen in der Schlussitzung des Reichstages zu Theil geworden, und werden unsere ersten Mittheilungen hierdurch auch keineswegs modifizirt, so stehen wir doch nicht an, auf die Sache zurückzukommen. Das verschiedene Misstrauensvotum gegen die Energie und Umsicht nicht allein der bei der Kommission theilgenommenen, sondern der preussischen Architekten überhaupt, das in der Wendung derselben zu liegen schien, hat bei den Fachgenossen wie im Publikum zu grossem Aufsehen erregt, als dass es nicht einer näheren Beleuchtung bedürfte.

Wir sind erfreut von vorn herein konstatiren zu können, dass jenes Misstrauensvotum, welches anzunehmen schien, als erklärten sich die technischen Kommissare der Preussischen Regierung überhaupt für nicht im Stande innerhalb eines Sommers ein provisorisches Sitzungslokal für den Deutschen Reichstag herzustellen, als sei es lediglich Schwerfälligkeit und Zopf von ihrer Seite, wenn sie die Errichtung eines massiven Baus für diesen Zweck und hierzu eine Bauzeit von 1½ Jahren verlangten — ein ungerechtfertigtes war. Allerdings ist der letztere

Vorschlag, der ohne das Dazwischentreten des Herrn Reichskanzlers die besten Aussichten auf Annahme in der Kommission hatte, von ihnen ausgegangen und ein darauf bezügliches Projekt von dem Geh. Baurath Herrmann ausgearbeitet worden. Die hierfür leitenden Gründe sind indessen keineswegs leichthin von der Hand zu weisen.

Dieselben gingen davon aus, dass für ein Provisorium von voraussichtlich 6 bis 7 Jahren, die bis zur Vollendung eines monumentalen Reichstagshauses sicher vergehen werden, Zustände geschaffen werden müssen, die denen des späteren Definitivums wohl an Monumentalität und künstlerischer Durchbildung, aber nicht allzuviel an Zweckmässigkeit und Behaglichkeit nachstehen dürfen. Gegenüber den weitgehenden Wünschen und Ansprüchen, die in dieser Beziehung von Seiten der Herren Abgeordneten geäussert werden, erscheint es in der That gefährlich, nicht sofort das Beste und Vollkommenste zu erstreben, zumal auch dies bei der Mannigfaltigkeit der individuellen Anschauungen und Gewohnheiten einer schneidenden und theilweise verurtheilenden Kritik gewärtig sein kann. Es bot sich hierbei auch willkommene Gelegenheit, für die Anlage des künftigen Reichstagshauses Material zu sammeln und Anordnungen zu erproben, die in anderen Parlamenten bereits eingerichtet sind, deren Werth für deutsche Verhältnisse aber erst in der Praxis definitiv beurtheilt werden kann.

Solchen Bedingungen, namentlich denen einer guten Heizung und Ventilation, in welchen nach einer treffenden Bemerkung des Abgeordneten von Unruh, der gegen jedes Lüftchen empfindliche Norddeutsche kaum zu befriedigen ist, glaubten die Techniker der Kommission nimmermehr durch einen im Laufe weniger Monate zusammengezimmerten Fachwerksbau, sondern allein durch eine massive Ausführung derartig entsprechen zu können, dass sie mit derselben eine dauernde und nachhaltige Verbesserung der gegenwärtigen Zustände garantiren konnten. Eine solche Garantie aber schien ihnen werthvoller als das dem Reichstage zugemuthete Opfer, sich noch eine weitere Session mit den Räumen des Abgeordnetenhauses zu behelfen. Die Absicht, das in dieser Weise ausgeführte Gebäude dereinst nach Vollendung des Reichstagshauses für die Sitzungen der Preussischen Abgeordneten zu bestimmen, ist übrigens nicht von ihnen, sondern von Seiten der von dem Herrmann'schen Plane sehr befriedigten Abgeordneten, welche der Kommission angehörten, ausgesprochen worden.

Ueber die Details dieses Planes zu berichten, nachdem er bereits zu den Akten gelegt ist, dürfte überflüssig sein; nur so viel möge erwähnt werden, dass derselbe die um den Vorderhof der Porzellanmanufaktur liegenden Gebäude zu Bureaux und Kommissionssälen einrichtet, das eigentliche Saalgebäude mit den erforderlichen Annexen hingegen auf den hinteren Theil des Grundstücks verlegen und mit dem Garten des Herrenhauses in Verbindung setzen wollte. Die Grösse des Sitzungssaales war nach dem von Seiten der Abgeordneten für unerlässlich erachteten Raumbedürfniss auf 70' und 96' (21,97^m und 30,15^m), die Anordnung der Sitze halbkreisförmig angenommen. Die Baukosten sollten 250000 bis 300000 Thlr. betragen.

Dass es einem Manne wie dem Kanzler des deutschen Reiches, der binnen weniger Jahre die Verhältnisse ganz Europa's von Grund aus verändert und eine stolze politische Schöpfung errichtet hat, kleinlich und unverständlich vorkommen mag, wenn für den Bau eines provisorischen Reichstagsgebäudes eine nach Jahren bemessene Frist für erforderlich erachtet wird, glauben wir gern, ohne dass es deshalb nothwendig wäre, sich seiner Autorität in einer derartigen technischen Frage zu beugen. Es brauchte nicht auf das Abgeordnetenhaus in Wien als das Muster einer schnellen derartigen Bau-Ausführung verwiesen zu werden, sondern das innerhalb zweier Wintermonate errichtete preussische Abgeordnetenhaus in seiner ersten Gestalt lieferte, wie von Unruh erinnerte, ein noch erwähnenswertheres Beispiel, aber es kommt eben darauf an, welche Anforderungen man an ein solches Gebäude stellen will. In Wien wird man nicht wenig erstaunt sein, den Schuppen des Abgeordnetenhauses, den die preussischen Volksvertreter bei näherer Kenntniss desselben schwerlich gegen ihr bisheriges vielgeschmähtes Haus vertauschen würden, par ordre de Bismarck zum Range eines Musterbaues erhoben zu sehen.

Leider hat man in der Kommission der kategorisch ausgesprochenen Willensäusserung des Reichskanzlers nachgegeben und hat es das zweite technische Mitglied derselben, Geh. Reg. und Baurath Hitzig übernommen, den von jenem ausgesprochenen Gedanken — einen Sitzungssaal auf dem ersten mit Glas zu überdachenden Hofe der Porzellanmanufaktur zu errichten — in eine bestimmte Form zu bringen. Wir sagen leider, weil wir — obwohl ohne nähere Kenntniss des Projektes, doch ernstlich befürchten müssen, dass dasselbe eine befriedigende Lösung nicht gewähren wird, vielmehr an Uebelständen leiden dürfte, die dem Reichstage noch empfindlich genug sich geltend machen werden. Indessen ist, trotzdem es an bezüglichen Warnungen keineswegs gefehlt hat, der Entwurf, (welcher die Einrichtung des Saales von dem Herrmann'schen übernimmt und gleichfalls eine Verbindung mit dem Herrenhause beabsichtigt) sowohl von der Kommission, wie vom Reichstage selbst genehmigt und die schnellste Ausführung desselben, die auf etwa 170,000 Thlr. veranschlagt wird, beschlossen worden. Es soll uns freuen, wenn unsere Befürchtungen sich als grundlos erweisen, doch zollen wir im Voraus dem Mathe desjenigen, der die Ausführung und damit die Verantwortung des Baues übernehmen wird, unsere höchste Anerkennung.

*) Hase. Zeitschrift des Architekten- und Ingenieur-Vereins für Hannover. 1866. S. 243.

Märker. Untersuchungen über natürliche und künstliche Ventilation. Göttingen 1871.

Am Schlusse ihrer Berathungen über die Herstellung des interimistischen Baues hat die Kommission übrigens nunmehr auch schon einen Beschluss über die Wahl des definitiven Bauplatzes gefasst, der jedoch später noch der Genehmigung des Hauses unterbreitet werden soll. Unter der Annahme, dass die zu bebauende Grundfläche incl. der inneren Höfe etwa 400' (125^m) Frontlänge und 300' (97^m) Tiefe haben, und auf mindestens 3 Seiten an breiten Strassen oder Plätzen liegen müsse, hat man sich mit allen gegen eine Stimme für den Bauplatz auf der Ostseite des Königsplatzes an Stelle der Raczynski'schen Gebäudegruppe entschieden, wobei jedoch vorbehalten bleibt mit der Preussischen Regierung darüber in Unterhandlung zu treten, ob nicht eventuell auch die Nordseite des Platzes hierfür in Aussicht genommen werden könne. Es würde dann allerdings die Oeffnung der Alsenstrasse nach dem Königsplatze verbaubt werden, indessen wäre der Verlust dieser Axe, die jenseits der Alsenbrücke in den Humboldtshafen mündet, durchaus zu verschmerzen. — Mit der Wahl beider Baustellen würden wir — unter Bezugnahme auf unsere früheren Ausführungen — uns in jeder Hinsicht befriedigt erklären können.

Endlich wird es die Fachgenossen interessieren, dass demnächst auch bereits den Fragen der Programm-Abfassung und Konkurrenz-Ausschreibung näher getreten werden soll. Vorläufig ist zur Vorbereitung eines Programms eine Subkommission ausgeschieden worden, welche aus den Hrn. Weishaupt (Bundesrath), Duncker, Graf Münster und von Unruh (Reichstag), von Wurmb, Herrmann und Hitzig (Preussische Regierung) besteht und zu welcher demnächst noch der Geheime Ober-Hof-Baurath Strack und ein Seitens des Berliner Architektenvereins zu delegirendes Mitglied treten sollen. Ueber die Arbeiten dieser Subkommission wird das im Laufe des Sommers zusammentretende Plenum entscheiden und wird alsdann wohl auch die Frage erledigt werden, welche Architekten aus anderen deutschen Staaten zu der Kommission gezogen werden sollen. — F. —

Zur Stellung der zu den Fahnen einberufenen diätarisch beschäftigten Baumeister und Bauführer geht uns in Folge der im Fragekasten v. No. 24 enthaltenen Aufforderung zunächst Auskunft über das Verfahren zu, welches Seitens der Rheinischen Eisenbahn-Gesellschaft hinsichtlich der Fortbezahlung der Diäten an die zu den Fahnen eingezogenen Techniker beobachtet worden ist.

1) Sämmtlichen militärisch einberufenen Beamten der Bahn wurde beim Ausbruch des Krieges die laufende Liquidation — je nachdem solche monatlich oder (bei fixirtem Jahresgehalt) vierteljährlich eingereicht wurde — voll ausgezahlt.

2) Den Frauen der ad 1 genannten Beamten, sowie den unbemittelten Angehörigen der unverheiratheten auf spez. Antrag, wurde $\frac{1}{4}$ ihres Gehaltes, jedoch in max. nur bis 40 Thlr. pro Monat für die Dauer ihrer Einberufung fortgezahlt. Ein zuerst militärisch eingezogener, aber sofort bei der Feldeisenbahn eingestellter verheiratheter Fachgenosse erhielt für seine Familie 60 Thlr. monatl.

3) Die auf Ansuchen des Ministeriums von diesseitiger Verwaltung zu Betriebskommissionen kommittirten nicht militärpflichtigen, und die zu diesem Zweck von hiesiger Direktion bezeichneten, vom Militär reklamirten Beamten bezogen ihr volles heimisches Gehalt weiter, resp. bekamen nach ihrer Rückkehr ihre, für die Dauer der Dienstleistungen bei den betreffenden Kommissionen hier nachträglich liquidirten heimischen Diäten voll ausgezahlt. Ob für letztere Fälle auch die Bau- etc. Zulagen bewilligt werden, ist noch nicht ganz sicher.

Indem wir dem Einsender dieser Auskunft bestens danken, bitten wir um weitere Notizen von anderer Stelle, die wir demnächst nachtragen werden.

Frequenz der polytechnischen Schule in Stuttgart. Im genannten Institut befinden sich im laufenden Sommersemester 353 Studierende, wovon 108 Nicht-Württemberger. Im Einzelnen befinden sich in der mathematischen Abtheilung 130 und in der technischen Abtheilung 223 Studierende, von letzteren 68 in der Architekturschule und 92 in der Ingenieurschule. Von den 108 Nicht-Württembergern kommen auf Oesterreich-Ungarn 24, die Schweiz 21, Preussen 16, Bayern 9, Russland 6, Königreich Sachsen und Hamburg je 4, Grossherzogthum Hessen, England und Nordamerika je 3, Baden, Sachsen-Weimar, Italien und Egypten je 2, Elsass, Liechtenstein, Holland, Rumänien, Türkei, Kleinasien und Ostindien je 1.

Das Stadttheater zu Breslau ist am 13. Juni d. J. abermals eine Beute der Flammen geworden, nachdem dasselbe vor 4 Jahren erst nach einem im Juli 1865 stattgefundenen Brande in vergrößerter und erweiterter Gestalt wiedererstande war. Bekanntlich war dasselbe eine Schöpfung unseres jüngst verstorbenen Altmeisters C. G. Langhans, der — unter wesentlicher Assistenz des Baurath Lüdecke in Breslau — auch jenen zweiten Bau zur Ausführung gebracht hatte.

Konkurrenzen.

Die Konkurrenz für Entwürfe zu einem Zentral-Friedhofe der Stadt Wien, die wir in No. 1 d. Jahrg. ankündigten, hat in den ersten Tagen dieses Monats in der Entscheidung des

Hierzu eine Holzschnitt-Beilage: Die neue Börse in Bremen. Westliche Hauptfacade am Markt.

Kommissions-Verlag von Carl Beelitz in Berlin.

aus den Architekten Fr. Schmidt, Ferstel, Hasenauer und Schwendenwein, sowie den Gemeinderäthen Neumann, Gross und Dr. Hoffer zusammengesetzten Preisgerichtes ihren Abschluss gefunden.

Eingegangen waren 16 Pläne, unter welchen derjenige der Architekten Mylius und Bluntschli den ersten Preis von 2000 fl. erhalten hat und voraussichtlich zur Ausführung gelangen wird. Seine Vorzüge beruhen, nach einem sachverständigen Berichte in der Neuen freien Presse, namentlich auf der sehr klaren, übersichtlichen Disposition der Gesamt-Anlage, indem die Leichenfelder in kleine, leicht auffindbare und bequem zugängliche Gruppen aufgelöst sind, für die künstlerische Ausstattung der weiteste Spielraum gegeben ist und zugleich der Gemeinde augenblicklich die verhältnissmässig geringsten Kosten aufgebürdet werden, weil vorläufig nur ein Theil des Ganzen ausgeführt werden darf, ohne dass die Harmonie des ganzen Planes gestört wird. Das Projekt kommt aber noch in der Richtung dem Gedanken eines allgemeinen Friedhofes am nächsten, dass für die drei Kategorien von Gräbern (Grüfte, eigene Gräber und gemeinsame Gräber) vorgesorgt wurde, ohne deshalb besondere Friedhof-Abtheilungen zu schaffen und dadurch einen lästigen Unterschied zwischen den Grabstätten der reichen und armen Bevölkerung äusserlich erkennbar zu machen.

Die Anlage des Friedhofes ist eine konzentrische. In der Mitte des Flächenraumes erhebt sich die Kapelle, ein einfacher Kuppelbau mit schönem Säulen-Portikus, der mit einem weiten, dreifach untertheilten, ovalen Ringe eingeschlossen ist. An der Innenseite des Ringes liegen die Arkaden für die Grüfte; diesen zunächst Räume für die eigenen Gräber und an der Aussen Seite des Ringes, jedoch von den eigenen Gräbern durch Gebüsch getrennt, die Felder für die gemeinsamen Gräber. An den engeren Ring schliesst sich in entsprechender Entfernung ein zweiter Ring mit ähnlicher Anordnung, der sich nach drei Seiten halbkreisförmig erweitert, an den möglicherweise noch ein dritter Ring bis zur Begrenzung der äusseren Friedhofsmauer angelegt werden kann. Auch der Raum zwischen den einzelnen Ringen kann sowohl zu Grabmonumenten als auch zu gemeinsamen Gräbern ausreichend benutzt werden. Vom Haupteingange aus führt eine breite Strasse mit Alleen zur Kapelle, von der aus quer und diagonal angelegte Strassen und Wege die Ringe durchbrechen und den Zugang zu den einzelnen Gräbern sehr bequem vermitteln. Die Architektur hat den Charakter der italienischen Renaissance mit schönen Details; die rundbogigen Arkaden sind so einfach gehalten, dass sie die künstlerische Ausstattung der Grabmonumente nicht beirren.

Das mit dem zweiten Preise (von 1500 fl.) gekrönte Projekt des Architekten A. Wielemaus in Wien verlegt gleichfalls den Schwerpunkt der Anlage in die Mitte des Friedhofes. Eine breite Strasse führt in die Mitte des Friedhofes zur Kapelle, vor welcher sich in hohen Dimensionen ein ewiges Licht erhebt. Sie ist nach drei Seiten hin von Arkaden eingeschlossen, die sich in der Mitte in rechteckig gebrochenen Linien erweitern. Um die Kapelle breiten sich die Leichenfelder aus, quadratische Flächenräume, die nach der Länge und Breite des Grundrisses von Strassen und Alleen durchschnitten sind. Die Architektur der Gebäude ist gothisch.

Das mit dem dritten Preise (von 1000 fl.) gekrönte Projekt von G. Korompay unterscheidet sich wesentlich von dem Grundriss der beiden ersterwähnten Projekte. In demselben liegt der Schwerpunkt der ganzen Anlage am Eingange des Friedhofes. Der Künstler ging von dem schönen Gedanken aus, hier ein Komposanto zu errichten und schon beim Eintritt eine mächtige Wirkung auf die Gemüther zu erzielen. Eine langgestreckte Kolonnade von rundbogigen Arkaden mit hohem Unterbau schliesst das Komposanto von den übrigen Leichenfeldern ab. In der Mitte des Vorderraumes liegt die im romanischen Stil ausgeführte Kapelle. Die Arkadenreihe schliesst an beiden Seiten gleichfalls mit kapellenartigen Bauten ab, welche zur Aufnahme der Leichen berühmter Männer bestimmt sein sollen. Quer und diagonal gestellte Strassen führen zu den Leichenfeldern des rückwärtig gelegenen Flächenraumes.

Ausser diesen drei Projekten hat die Jury noch zwei Pläne durch Akzessit-Prämien ausgezeichnet; jene des Architekten Robert Raschka und der Herren Karl Lauzil und Richard Jordan in Wien.

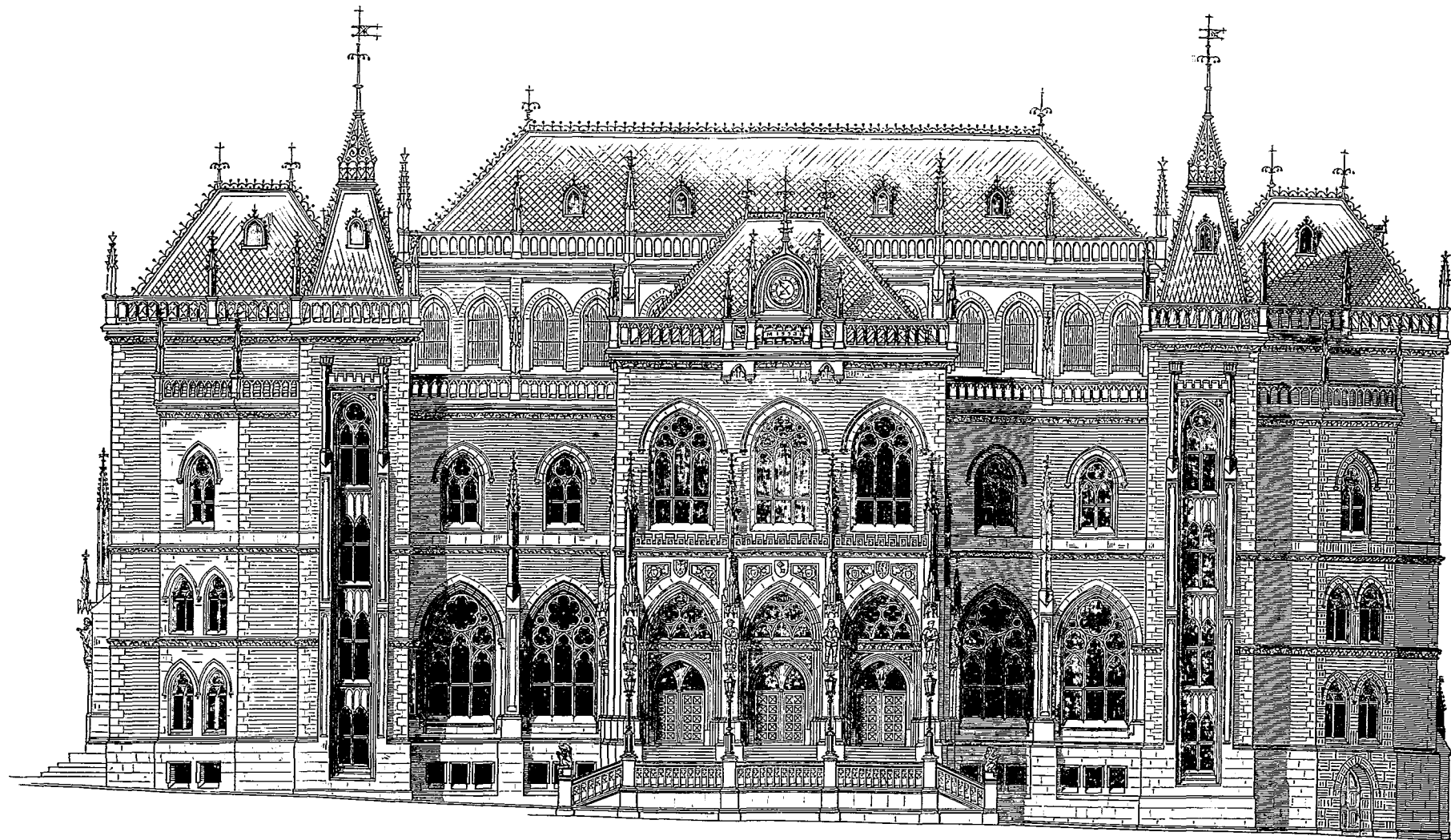
Personal-Nachrichten.

Preussen.

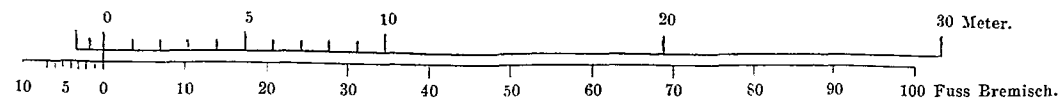
Ernannt: Der Landbaumeister Garbe zu Bromberg zum Wasserbau-Inspektor daselbst; der Baumeister Büttner zu Witten zum Eisenbahn-Baumeister an der Rhein-Nahe-Bahn in St. Wendel; der Baumeister von Geldern zu Matzdorf bei Liebsgen zum Eisenbahn-Baumeister an der Niederschlesisch-Märkischen Bahn in Berlin; der Baumeister Jonas in Berlin zum Landbaumeister daselbst.

Der Kreisbaumeister Oltmann zu Obornik hat seinen Wohnsitz nach Rogasen verlegt.

Am 17. Juni c. haben das Baumeister-Examen bestanden: Ferd. Schoenhals aus Hassenhausen; Herm. Kayser aus Thiergarten; — das Bauführer-Examen: Gottlieb Wegner aus Conitz; Otto Gisecke aus Eisleben; Paul Schachert aus Landsberg a. W.; Albert Ebeling aus Olvenstedt; Robert Ertmann aus Ganthen.

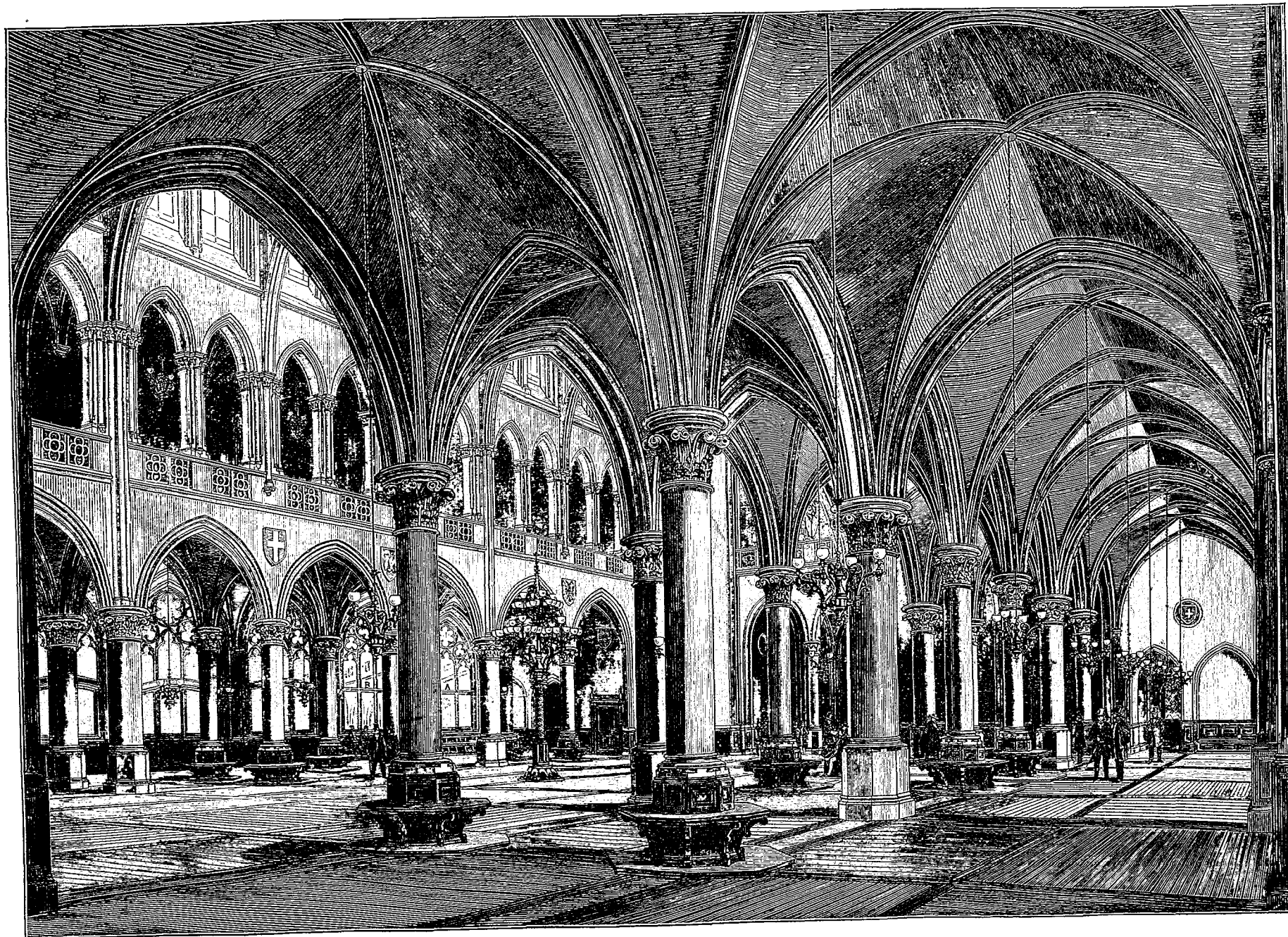


Erf. von H. Müller.



DIE NEUE BÖRSE IN BREMEN.

Westliche Hauptfacade am Markt.



Erfunden von H. Müller.

Die neue Börse in Bremen.
Perspektivische Ansicht des grossen Saales.